

ZUR GESCHICHTE DER VERERBUNGS-THEORIEN¹

In des J. J. Becher „Physica Subterranea“ von 1669, die Stahl gelegentlich seiner Neuauflage (Leipzig 1703) nicht umsonst „Opus sine pari“ genannt hat, findet sich auf S. 214, anknüpfend an eine Besprechung der Kreuzungen zwischen Pferd und Esel, nachfolgende Stelle: „... Ganz ähnliches läßt sich auch bei anderen Tiergattungen beobachten, namentlich bei den Tauben: ein schwarzer Täuber und eine weiße Taube z. B. zeugen in der Regel zunächst Junge, deren einige ganz schwarz sind, andere ganz weiß; erst weiterhin, wenn man diese Schwarzen unter sich oder diese Weißen unter sich zusammentut, treten dann schwarz und weiß gefleckte Täubchen zutage. Bei der Baumzucht (in arborum insitione) vollbringt die Natur ganz Gleiches, denn bei der Vereinigung von Bäumen mit roten und mit weißen Früchten erscheinen gefleckte Früchte erst nach der zweiten Vermischung (secunda demum insitione mixtura colorum provenit). Der gleichen Beispiele fehlen auch nicht hinsichtlich der Menschen: heiratet z. B. ein älterer Spanier oder Portugiese von dunkler Gesichtsfarbe eine Frau von weißer, so zeigen, wenn die Natur der Mutter überwiegt, zunächst auch ihre Kinder die weiße, und sind der Mutter nach Gesichtsfarbe und Natur gleich;

¹ „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin u. der Naturwissenschaften“ (Leipzig 1910; Bd. 10, S. 385).

heiraten diese aber wieder ihresgleichen, dann zeugen sie Enkel, die an dunklerer Gesichtsfarbe dem Großvater gleichen, und nicht nur an dieser, sondern auch nach ihrer Veranlagung; sogar in der dritten Generation soll zuweilen noch das nämliche beobachtet worden sein, wie Van Helmont im „Alphabet der Natur“ angibt.“

Diese Stelle des Becher ist, durch die klare Erkenntnis des so wichtigen, erst durch Mendel, De Vries, und andere Forscher zu neuen Ehren gelangten Vererbungsprinzipes,¹ jedenfalls sehr bemerkenswert.

¹ s. meinen ausführlichen Vortrag über die Mutationstheorie von De Vries („Zeitschrift für angewandte Chemie“ 1904, S. 973).